

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Muthmaßung von den an der Kirche zu Marienhafē  
in OstFriesland befindlichen steinernen Bildern**

**Derschau, Christoph Friedrich von**

**Aurich, 1787**

**VD18 13202405**

**urn:nbn:de:gbv:45:1-19066**

Tech IV

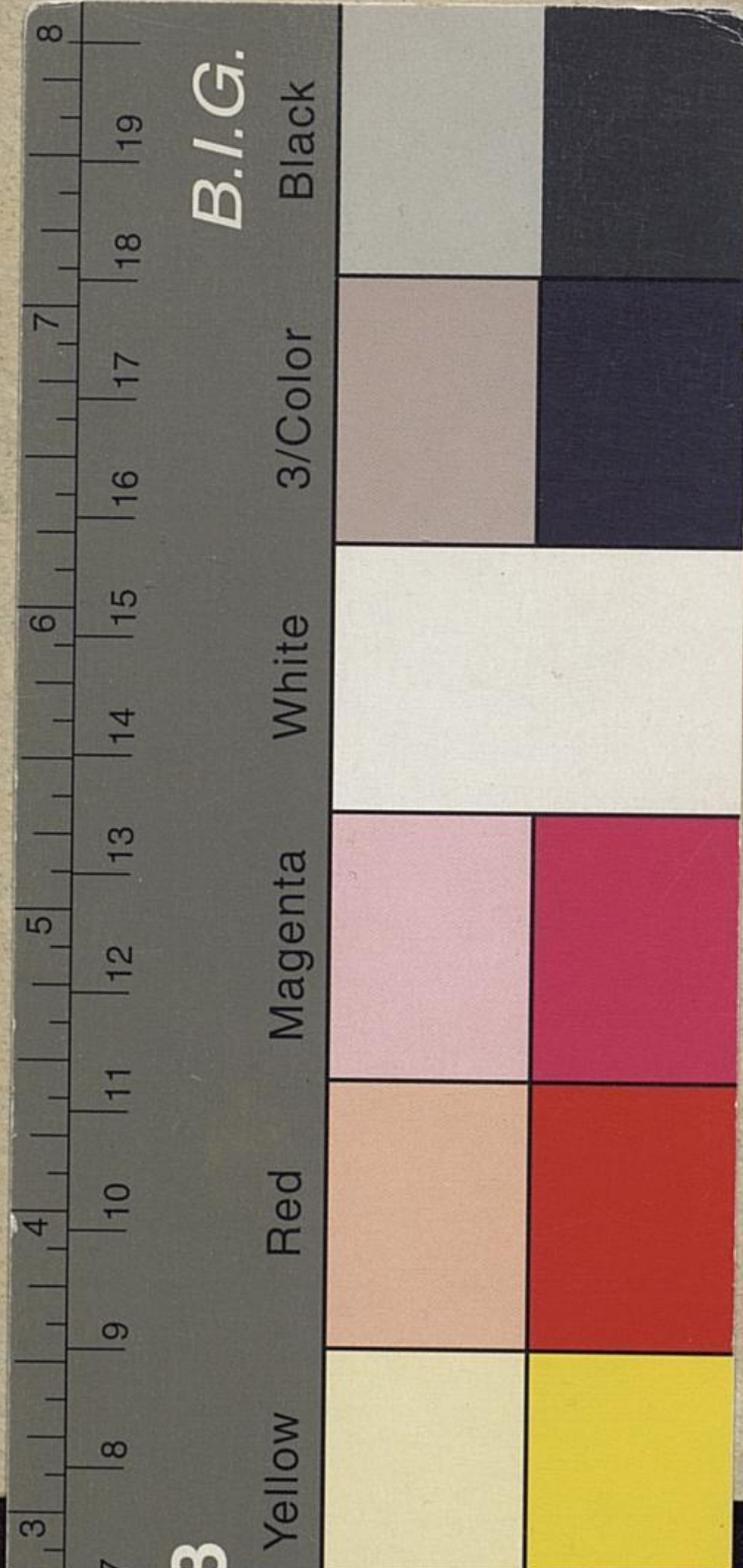
6

251



Technik B

251



# Neue Muthmaßung

von den

an der Kirche zu Marienhase

in OstFriesland

befindlichen steinernen

# B i l d e r n .



*Wied*

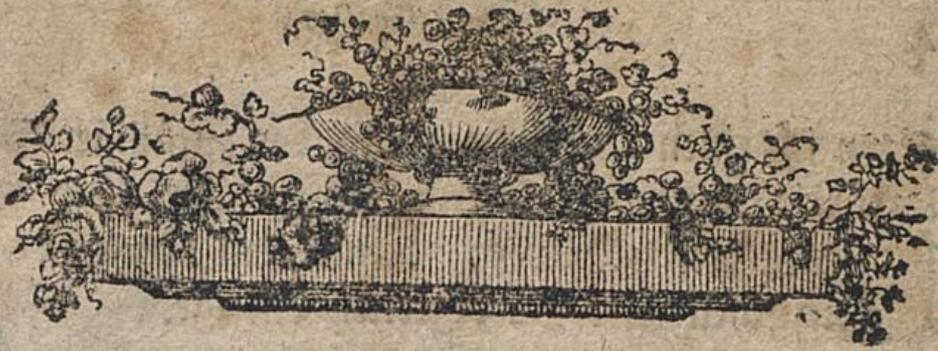
---

Murich, 1787.

Gedruckt mit J. H. L. Borgeest Schriften.

EX BIBLIOTHECA  
OLDENBURGENSI.





Die Sargsteine an der Kirche zu Marienhaf, dieses in den finstern Zeiten des Pabstthums so öffentlich ausgestellte Schandbild des Römischen Bischofs und der Catholischen Clerisen, deren erster als gekrönter Löwe, diese aber als Schweine und Affen abgebildet werden, sind wegen ihres Alterthums und der Besondernheit einer so frechen Hohnsprechung der damals herrschenden Religionsläge, wohl werth, daß Liebhaber der vaterländischen Geschichte über ihren vermuthlichen Ursprung nachforschen. Die Erklärung dieser Bilder hängt mit der Denkungsart der damaligen Einwohner des Landes so genau zusammen, daß die Meinung, welche man hierüber annimt, zugleich durch eine nothwendige Folge auf die Sitten des damahligen Zeitraums Licht oder Schatten wirft. Wenn es gleich aus Mangel gleichzeitiger Schriftsteller zu unsern Zeiten unmöglich seyn mögte, alle und jede Umstände der Sache mit historischer Gewisheit ausfündig zu machen; so glaube ich gleichwohl wenigstens Entschuldigung zu finden,



wenn ich einen ungesuchten und bey zufälliger Gelegenheit mir aufgestossenen Gedanken über den Ursprung dieser Bilder, hiemit den Kennern der Ostfriesischen Merkwürdigkeiten darlege.

Wir haben über diesen Gegenstand eine im Jahr 1733 gedruckte Abhandlung von dem verstorbenen Consistorialrath und Hofprediger Bertram, worin die verschiedenen Muthmaßungen der Gelehrten hierüber angeführet sind. Unter diesen Meinungen scheint mir diejenige von der Wahrscheinlichkeit am meisten abzuweichen, welche der reformirte Prediger zu Appingadam Harkentoth in den Ostfriesischen Oorspronglickheeden pag. 580 geäußert hat, daß nemlich ein Erzbischof von Bremen denen zu Marienhafse wegen eines, bey der Messe etwa begangenen Fehlers, zur Strafe auferleget habe, diese Bilder an ihre Kirche zu setzen. Es ist schwer zu glauben, daß ein Fehler bey der Messe eine Bestrafung solte hervorgebracht haben, welche so augenscheinlich zu Beschimpfung des Römischen Pabstes gereichet. Es würde so wenig einem Erzbischofe geziemet haben, eine solche Strafe aufzulegen, als wenig es sich denken läßt, daß die, so oft dem Erzbischofe widerspenstigen Ostfriesen, wenn man selbige als rechtgläubige Catholicken damaliger Zeit betrachtet, diesem Befehl zur Verkleinerung ihres Gottesdienstes würden nachgelebet haben. Eine andere Meinung hält davor, daß die sogenannten

Victu-



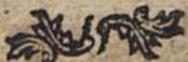
Victualienbrüder Stortebecker und seine Gehülffen, als damals berühmte Seeräuber im 14. Seculo, zu Marienhafē ihre Hauptniederlage gehabt, und von ihrem Raube die dasige Kirche repariren, mithin bey dieser Gelegenheit die Bilder aufstellen lassen. Allein wenn gleich die von diesen Seeräubern verfügte Reparation der Kirche an sich ihre Richtigkeit haben mögte; so kann ich gleichwohl nicht absehen, was das Geschäfte der Seeräuber mit der Beschimpfung des Römischen Pabstes für Gemeinschaft habe. Als Atheistische Leute würden sie das geraubte Geld nicht zur Reparation einer Kirche angewandt, auch nicht die Auferstehung Christi unter die Zierathen der Kirche aufgenommen haben. Wenn sie aber bey ihrem Gewerbe die Catholische Religion beybehalten, und aus Aberglauben die Verwendung ihres Raubes zu milden Stiftungen als verdienstlich angesehen hätten; so ist kein Grund vorhanden, warum sie so öffentlich dem Pabste und den Paffen hätten Truz bieten sollen. Ich übergehe noch andere Umstände, welche Bertram zu Wiederlegung dieser Meinung schon angeführet hat. Ubbo Emmius ist der Sache viel näher getreten, wenn er in Descriptione Chorographica Fris. orient. p. 50 saget:

Quae (imagines) satis evidenter demonstrant, quid aedificatores, sive illi doctrina Wiclefi, ut quidam haud absurde conie-

coniectant, in Anglia imbuti, seu aliunde  
hausta, de toto illo ineptiarum genere  
fenserint, quidve iisdem tribuerint, qui  
haec spectare impressa sacris parietibus tot  
annos potuerint.

Allein er belehret uns nicht, scheint auch selbst  
mit Sicherheit nicht gewußt zu haben, ob sich zu  
der Zeit, da wahrscheinlich diese Bilder aufgestel-  
let worden, wirklich Wicelfiten in hiesiger Gegend  
aufgehalten haben. Denn wenn man diesen Satz  
nicht zu Hülfe nimt, oder wohl gar als erweislich  
falsch ansiehet; so entgehet dadurch dieser Muth-  
maßung alle Wahrscheinlichkeit und historische  
Stütze. Herr Bertram leugnet diesen Satz, und  
behauptet in der angeführten Schrift S. 6. mit  
grosser Zuversicht, daß zu solcher Zeit in Ostfries-  
land keine dergleichen Leute vorhanden gewesen.  
Seine Worte sind folgende:

So hat sich auch leider hier zu Lande damals  
allzu wenig Wicelisches, und nach der  
Wahrheit, die in Jesu Christo ist, schmecken-  
des, an Hohen und Niedrigen, wohl aber  
das Gegentheil im großen Maas gefunden.  
Die Bischöfe zu Bremen und Münster ha-  
ben auch niemals Klage über Wiceliten oder  
dergleichen die Wahrheit des Evangelii suchen-  
de und behauptende Leute geführt. Solche  
waren hier wohl gar nicht, oder so wenig  
an

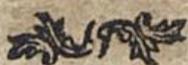


anzutreffen, daß dergleichen Werk von ihnen nicht hat können angefangen und ausgeführt werden.

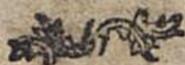
Da er also bloß auf politische Streitigkeiten der hiesigen Einwohner mit den Bischöfen aus Bremen und Münster Rücksicht nimt; so bleibt die Erklärung der Bilder, sowohl in Ansehung der Zeit, da sie aufgestellt sind, als auch der wahren Veranlassung dazu, noch immer in grosser Ungewisheit. Er selbst merket ganz richtig an, daß die Bilder nach aller Wahrscheinlichkeit schon an der alten Kirche in einer bessern Ordnung müssen gestanden haben, und daß sie nachher bey Reparation der Kirche in zerstörter Folge ihren jetzigen Platz erhalten, welcher Umstand den ersten Ursprung in sehr alte Zeiten zurück setzt. Da er sich aber diese alte Zeiten in Ostfriesland als sehr wenig Wiclessisch vorstellt; so siehet er sich an einem andern Orte gezwungen, diesen Ursprung lieber an die Zeit der Reformation näher heranzurücken. Ueberhaupt wirft diese Erklärung auf die damahligen Einwohner von Ostfriesland einen bitteren Vorwurf von Nuchlosigkeit, welchen man auch nicht entkennen kann, sobald man setzt, daß wahre Catholicken die Grundsätze ihrer Religion an ihrer Kirche so öffentlich zum profanen Gelächter ausgestellt haben.



Meines Ortes kann ich mir nicht vorstellen, daß man diese öffentliche Religionsspötte-  
 ren mit gründlichem Zusammenhange erklären könne,  
 dafern man nicht annimt, daß selbige von solchen  
 Leuten angefertigt sey, die nach den Grundsätzen  
 ihres Glaubens dem Pabste und der Römischen  
 Clerisey abgeneigt, nebst diesem aber auch noch  
 durch persönliche Erbitterung dazu gereizet gewe-  
 sen. Die politischen Streitigkeiten der Kaiser  
 mit dem Pabste, und der Layen mit ihrer Clerisey,  
 scheinen mir keinen hinlänglichen Aufschluß zu ei-  
 nem so frechen Beginnen zu ertheilen. Die Kai-  
 ser haben freylich zu diesen Zeiten mit den Pabsten  
 über weltliche Rechte Kriege geführt, und das  
 Volk hat seinen Bischöfen aus solchen Ursachen  
 öfters widerstanden; allein bey dem allen verehrte  
 man noch immer die Würde des Statthalters  
 Christi und die Heiligkeit des Priesterstandes. Der  
 Begriff der Hierarchie, und die Ehrerbietung für  
 eine sichtbare Kirche, war gar zu fest in den Catho-  
 lischen Glauben eingewebet und behielte auch in  
 den Augen des Layen, unerachtet dieser Streitig-  
 keiten noch immer ein ehrwürdiges Ansehen, dessen  
 Macht und Gewalt sich bey Bestimmung der Glaufens-  
 sätze, Ertheilung des Ablasses, Seeligspres-  
 chung der Heiligen und so weiter, vielfältig in der  
 Ausübung äußerte. Alle diejenigen, die sich un-  
 terstunden, der göttlichen Bevollmächtigung des  
 Pabstes, als Glaubenswahrheit, zu widersprechen,  
 wurden als Ketzer verbannt, und der weltliche  
 Arm

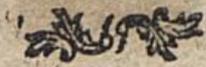


Arm verweigerte es nicht, durch Feuer und Schwert den Bannfluch gehorsam auszuführen. Dieser Nebel, welcher damals die Augen aller wahren Catholicken gebunden hielt, ist wohl nicht eher als bey dem aufgehenden Lichte der Reformation zerstreuet worden, da man allererst angefangen hat, die Wichtigkeit dieser Dinge aus Gründen der Vernunft und Schrift dem Volke darzulegen. Es ist hier der Ort nicht, mich in die Untersuchung einiger ähnlichen Bilder an der Kirche zu Strasburg und Münster, und anderer von unsern Gelehrten aus den Zeiten vor der Reformation gesammelten Spott- und Scherzbilder einzulassen. Es würde sich alsdenn vielleicht zeigen lassen, daß selbige entweder von ganz anderer Beschaffenheit als die gegenwärtigen, öfters nur scherzhafte Einfälle, und von ungefähr auf das Papstthum zutreffende Anspielungen gewesen sind, oder, daß sie gleichfalls aus derselben Quelle hergeflossen sind, woraus ich die Bilder von Marienhafe herzuleiten gedenke. Die von Bertram angeführte Gemählde, wo die Mahler die Versuchung Christi in der Wüste dergestalt sollen abgebildet haben, daß der Versucher insgemein in einem Mönchshabit aufgetreten, mögten vielleicht hieher gar nicht gehören. Der Mahler könnte vielmehr, da er dem Teufel eine Mönchskutte über die Schultern gehangen, in seiner Bildersprache zur Ehre dieses Standes, den Gedanken haben ausdrücken wollen, daß der Satan sich bey der Versuchung Christi in einen Engel des Lichts



verkleidet habe. Nach meiner Einsicht werden alle bisher angeführte Muthmaßungen von selbst hin-fällig, und die Erklärung wird auf einem viel festere-  
 ren Grund gesetzt, wenn man aus historischen Nachrichten bewährlich machet, daß sich schon zu Anfang des 13 Seculi in der Gegend von Ostfries-  
 land allerdings dergleichen Leute gefunden haben, die nach ihren Religionsmeinungen Feindschaft gegen die Päbste und Römische Clerisey geheget haben.

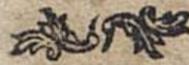
Dieses anzunehmen, giebet uns die Kirchengeschichte hinlänglichen Anlaß. Da findet man schon in dem frühen Alterthum Spuren von einer im Stillen fortgepflanzten Glaubenssecte, welche Anspruch machte, ihre Lehrsätze von Pabst Sil-  
 vesters Zeiten, und dem Jahr 320 herzuweisen, und behauptet hat, daß sie in unbemerkter Ver-  
 borgtheit, bey der Wahrheit des unverfälschten apostolischen Christenthums geblieben, und von dem Pabstthum, welches im dritten und vierten Jahrhundert hervorgebrochen, sich unbesiegt er-  
 halten habe. Es waren rechtschaffene und fromme Leute, welchen Ruhm ihnen die Papisten selber nicht entziehen konnten. Man nannte sie Mani-  
 chaeer oder auch Spottweise Cathari, mit wel-  
 chem letzten Nahmen schon vor Alters eine gewisse Secte der Novatianer benannt wurde, welche sich durch besondere Keintgkeit über andere erheben wolte, und aus dieser Benennung ist vermuthlich  
 das



das deutsche Wort Ketzer entstanden. Die Centuriatores Magdeburgici führen an, daß Kayser Heinrich IV. schon im Jahr 1152 zu Goslar Manichaeer entdeckt, und am Leben gestraft habe. Petrus Waldus, ein reicher Mann zu Lyon, verbreitete diese Lehre im Jahr 1170 in dasiger Gegend, und von ihm sind seine Anhänger Waldenser, gemeiniglich aber in Languedoc und Provence Albigenfer von der Stadt Alby benant worden. Schon zu Anfang des 13 Seculi erging die grausame Verfolgung gegen die Albigenfer, bey welcher 70000 dieser Secte das Leben sollen eingebüßet haben. Trithemius Chron. Hirsaug. ad a. 1229. p. 232. saget:

Hoc tempore haereticorum multorum, qui diu in occulto latuerant in Alemannia, Italia et maxime in Longobardia, fuit detecta impietas, et complures ex iis igne combusti sunt. — Capti autem quidam ex eis in civitate Argentina coram omni populo et Clero confessi publice fuerunt, quod tantus eorum esset numerus in omni loco, vt si quis ex eis a Colonia ire Mediolanum statueret, omni nocte hospitem sectae eorum inueniret, in cuius domo essent communia, mater, vxor et filia, habebantque signa parvula circa ianuas domorum aut supra tecta, per quæ habitaciones complicum suorum inuenire potuerunt.

In



In der Mitte dieses 13 Seculi publicirte Kayser Friederich II. ohnerachtet er mit dem Pabste in Kriegen und grossen Streitigkeiten verwickelt war, seine authenticam gegen die Catharos, welche in Goldasti Constit. Imperial. Tom. I. fol. 293. seq. zu finden ist. Ihre Kezeren wird hierin unter die öffentliche Verbrechen und Hochverrath gezehlet; der Scheiterhaufen sollte ihre ordentliche Strafe, und ihre Güter gemein und confisciret seyn. Man siehet hieraus, daß diese Cathari schon lange vorher da gewesen, und in Deutschland schon tiefe Wurzeln müssen geschlagen haben. Reinerus Sachonus, welcher zu dieser Zeit selbst 17 Jahr unter ihnen gewesen, und wieder sie inquiriret hat, erzehlet, daß sie im Passauschen und Oesterreichischen Gebieth 41 Schulen gehabt. Durch die vom Kayser Friederich II. angeordnete gewaltsamen Mittel, sind sie größtentheils vertilget und ausgerottet, oder wenigstens gezwungen worden, ihre Glaubenssätze in Heimlichkeit zu verhüllen. Der verdeckte Saame ist nachher in den Hussiten und in spätern Zeiten in den Salzburgern wieder aufgegrünet.

Von ihren Lehrsätzen saget Trithemius Chron. Hirsaug. ad a. 1163. f. 193.

Cataphrygi S. Cathari eo dicti, quod se mundos et solos Christianos esse dicebant, coeteros vero omnes homines immundos  
et



et haereticos. Rectores ecclesiarum Prælatos, Sacerdotes et omnem Clerum contemnentis, deceptores animarum et laqueos Diaboli appellabant. Sacramenta ecclesiæ irridebant et sacro sanctum corpus et sanguinem negabant.

Noch umständlicher und richtiger hat solche **Glacius** in Catologo test. verit aus bewährten papistischen Schriftstellern und Documenten zusammen getragen. Es kan seyn, daß nach Unterschied ihrer Wohnplätze und durch die Veränderung der Zeiten sich einige Verschiedenheit in Nebendingen bey ihnen ereignet habe, allein wenn die Papisten selbige in viele Secten theilen, und sie daher auch mit sehr verschiedenen Nahmen benennen; so glaube ich, daß solches wohl größtentheils daher rühre, weil die Pfaffen jedes Ortes sich um die Wette bemühet, sie verhaßt zu machen, und ihre Glaubenssätze mit handgreiflichen und sehr grob erdachten Calumnien zu schildern. Aus den glaubwürdigsten Nachrichten erhellet es deutlich, daß sie vornemlich zum Zweck gehabt, alles auf die Zeiten der Apostel zurück zu führen, daher sie den protestantischen Grundsätzen sehr nahe getreten, und das Ansehen des Römischen Pabstes nebst allen neuen Catholischen Aftergeburten mit Abscheu verworfen haben.

Es



Es' ist also unwidersprechlich gewiß, daß in dem 13 Seculo ganz Deutschland im Verborgenen mit solchen vorhin beschriebenen Catharis angefüller gewesen, welches, wenn es hier der Ort wäre, noch durch viel andere Zeugnisse bestärkt werden könnte. Da nun diese Leute in Gemäßheit der Constitution Kayfers Friderici II. durch eigends dazu bestellte Inquisitoren auf das grausamste verfolgt wurden; so könnte schon bloß allein dieser Vorgang eine gegründete Muthmaßung an die Hand geben, daß sich um selbige Zeit etwa eine Colonie von solchen aus Deutschland vertriebenen Catharis in Ostfriesland und besonders zu Marienhafte mögte niedergelassen haben, wo sie vor den Kayserlichen Inquisitoren in Sicherheit waren. Diese Muthmaßung aber gewinnet noch einen viel größern Grad der Wahrscheinlichkeit, wenn wir aus der Geschichte wahrnehmen, daß sie einen sehr festen Stand an der Weser so nahe in der Nachbarschaft von Ostfriesland gehabt haben.

Dieses waren die Stadinger, *populus Frisici generis*, ein zum Friesengeschlecht gehörendes Volk, wie sie *Emmius* nennet, welcher jedoch, so wie auch unsere übrigen Ostfriesischen Geschichtschreiber diese Leute in Ansehung ihrer Religionsfälle nicht genug gekannt zu haben scheint. Den Nahmen Stadinger haben sie zwar eigentlich von der Landschaft, welche sie bewohnet, aber diese Benennung wird auch vielfältig ihrer vermeintlichen



chen Kezerey bengelegt. Von Wiclef kan man ihre besondere Meinungen nicht herleiten, weil Wiclef allererst in dem 14 Seculo gelebet hat, sondern es waren sicherlich die damals in ganz Deutschland ausgebreiteten Cathari. Diese Stadinger näher kennen zu lernen, will ich aus bewährten papistischen Geschichtschreibern einige Stellen mit ihren eigenen Worten anführen, wobey man sich aber keinesweges irre machen lassen muß, wenn diesem unschuldigen Volke von ihren Verfolgern und Feinden die abgeschmacktesten Lehren und unanständigsten Sitten angedichtet werden, welches Schicksal sämtlichen Catharis, Waldensern und Albigensern gleichfalls wiederfahren ist. Du Fresne in seinem Glossario sezet von ihnen folgendes:

Stadingi, Stedingi, Populi in confinio Frisiæ et Saxoniae siti, paludibus inviis et fluminibus circumcincti, qui pro suis excessibus et subtractionibus decimarum multis annis excommunicati, contemptores clavium Ecclesiae sunt inventi. Qui cum essent viri strenui, vicinos populos, imo et Comites et Episcopos pluries sunt aggressi, saepe victores, raro victi. Ob quam causam autoritate populi verbum crucis contra eos fuit per multas dioeceses praedicatum. Hæc Godefridus Monachus S. Pan-



Pantaleonis an. 1234. cui interdum Staſgingi dicuntur.

Albertus Stadensis, der im Jahr 1232 Abt zu Stade geworden, ſaget:

Nam ſicut probatum eſt ſuper eos, et per Mindenſem, Lubicenſem, Racisburgenſem, Episcopos, Papæ auribus intimatum, ipſi doctrina matris eccleſiæ penitus vili penſa, ipſius libertatem conculcaverunt, nulli parcentes ſexui vel ætati. Quæſierunt reſponſa dæmonum, ſimulacra fecerunt cerea, conſulentes etiam in ſuis ſpurcitiis erroneas Pythoniſſas, et quod deterius eſt omnibus, viaticum ſalutis æternæ horribilius, quam deceat exprimi, pertractantes. Clericos etiam et religioſos impie lacerantes cruciabant omni genere tormentorum. Nec propria eis ſufficit perditio ſed omnes, quos poterant, et maxime ruſticos, in foveam ſuæ perfidiæ ſecum trahere nitebantur. Sicut Lucifer lucis æternæ lumine deſtitutus, ita miſeri et miſerabiles Stedingi, ponentes ſibi omnino Deum contrarium, ſuis perſuaſionibus et malis exemplis graviter infecerunt populum Chriſtianum. ita vt infinita ruſticorum multitudo, tam in remotis, quam in vicinis prouinciis conſtituta, verbotenus

eos



eos defenderet, et si se opportunitas obtulisset, prompto animo proterviæ eorum auxilium attulisset.

Fleury in seiner Kirchengeschichte, im 12 Band der deutschen Uebersetzung p. 33. berichtet von ihnen folgende grösstentheils offenbahre Verläumdungen, welche er aus päpstlichen Breven und aus dem Rainaldus ad an. 1233. hergenommen:

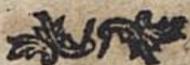
Seit dem vorhergehenden Jahr 1232 wurden eine grosse Menge Ketzer in Deutschland, durch die Aufmerksamkeit des Doctor Caspar von Marburg entdeckt, der, nachdem er sie als päpstlicher Commissarius examiniret, verschiedene, und unter andern auch zu Erfurt vier in seiner Gegenwart verbrennen ließ. Man nannte sie Stadingenser, nach dem Namen eines Volkes, das an den Gränzen der Friesen und Sachsen wohnete, mit Flüssen und tiefen Morästen umgeben war. Diese Leute, die seit einigen Jahren verschiedener Verbrechen halber, und unter andern auch deswegen excommuniciret gewesen, weil sie die Zehnten nicht abtragen wollen, empöreten sich, und bezeugten die äußerste Verachtung gegen die Autorität der Kirche. Wie sie nun überaus tapfer waren, so griffen sie die benachbarten Völker an, und verschonetest

B

selbst



selbst die Grafen und Bischöfe nicht, und  
 gemeiniglich griffen sie dieselben mit Vortheil  
 an. Die Greuel, deren sie beschuldiget wur-  
 den, kan man aus dem Schreiben kennen  
 lernen, das der Pabst Gregorius an den  
 Erzbischof von Maynz, Bischof von Hildes-  
 heim und Conrad von Marburg erlassen.  
 Man sagte von ihnen folgendes: Wenn sie  
 einen Novitius annehmen und derselbe zum  
 erstenmale in ihre Versammlung käme, so  
 sehe er eine Kröte von ungeheurer Größe, dem  
 einige das Maul küßeten, andere aber den Hin-  
 tern. Darauf werde der Novitius zu einem  
 ganz erdfahlen Manne mit kohlschwarzen  
 Augen geführt, der dabey so mager, daß er  
 nur aus Haut und Knochen bestehe. Wenn  
 er ihn nun küsse, so werde er so kalt, als ein  
 Stück Eis, und so bald er ihn geküßet, so  
 vergesse er auch seinen catholischen Glauben.  
 Darauf werde ein Schmaus angestellet, nach  
 welchem ein Kater hinter einer an diesem Orte  
 beständig befindlichen Statue hervorkomme.  
 Diesem müsse der Novitius zuvorderst den  
 Hintern küssen, worauf die Reihe an den  
 Präsidenten der Versammlung und an die  
 vornehmsten Glieder derselben komme; die  
 unvollkommenern aber müßten sich mit einem  
 Kusse des Meisters begnügen. Sobald der  
 Novitius Gehorsam angelobet, würden die  
 Lichter ausgelöschet, und alsdenn würden alle  
 Ar-



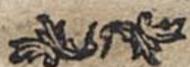
Arten der Unreinigkeit verübet. Jährlich am Osterfeste empfangen sie den Leib unsers Heilandes, den sie so lange im Munde behielten, bis sie wieder nach Hause kämen, wo sie ihn in den Abtritt ausspien. Sie lehren, daß der Beherrscher des Himmels den Lucifer auf eine ungerechte und betrügliche Art in die Hölle gestürzet, daher glaubten sie auch an diesen, und lehren, daß er der Urheber der himmlischen Dinge sey, und daß er, wenn er seinen Widersacher gestürzet, in seine vorige Herrlichkeit eingehen werde. Und alsdenn hofen sie auch durch ihn und mit ihm zur ewigen Seeligkeit zu gelangen. So lautet es in dem Briefe, den der Pabst den 13 Junius 1233 geschrieben. Der letzte Artikel belehret uns, daß diese Stadingenser eine Art Manichäer gewesen, und was die Greuel ihrer nächtlichen Versammlungen betrifft, so haben wir eben dergleichen Vorwürfe wieder die Manichäer vernommen, die im Jahr 1022 zu Orleans verbrannt worden.

Der von dem Pabst Gregorius IX. gegen die Stadinger im Jahr 1234 angeordnete Kreuzzug wird von Emnius Fol. 144. umständlich und richtig erzehlet, woraus Bertram in der angeführten Schrift gleichfals einen Auszug liefert; allein ich vermisse hiebei, daß ersterer auf die wahre Veranlassung und Absicht dieses Krieges als Reli-



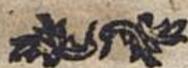
gionsſache ſehr wenig Rückſicht nimt, letzterer aber hievon mit keinem Worte gedenket. In ihren Erzählungen gewinnt die Sache ein ſolches Anſehen, als ob der ganze Krieg blos wegen politischer Händel entſtanden, und von den Gehülſen des Biſchofs ausgeführet ſey. Gleichwohl war es offenbarlich dabey der Hauptzweck, die Stadinger als Ketzer zu vertilgen. Man findet auch, daß man mit ihnen die Feuer- und Waſſerproben zur Hand genommen habe, welche man zu dieſen Zeiten häufig zu Entdeckung der Ketzeren anwandte. Zur Erläuterung der Sache wird es nicht undienlich ſeyn, den Vorgang dieſes Kreuzzuges mit den Worten einiger auswärtigen catholiſchen Geſchichtſchreiber anzuführen:

**Johann Speri** ein Abt zu St. Omer, und Schriftſteller des 14ten Seculi in Chronico S. Bertini ſad a. 1233. bey dem Martene Tom III. Theſaur. Anecd. f. 715. ſchreibet davon alſo: Circa annum 1233 in archiepiscopatu Bremensi Statingi, gens quaedam ſua patria Stactin ſic dicti non recte de fide Catholica ſentiebant, ſuper quo archi Ep. Bremensis Papam conſuluit, qui miſſis prædicatoribus præcepit cruce ſignari. Ad eos itaque debellandos multi crucem aſſumentes contra Statingos proceſſerunt ductores ſuos habentes Henricum, filium ducis Brabantiae cum Brabantian-



bantis, Florentium Comitem Hollandiæ cum nauibus CCC, de Flandria Willermum de Bethunia, Arnoldum, Dominum de Aldenarda cum aliis innumeris. Venientes ad locum quadam feria VI. ante Pentecosten, prædicatione facta, omnes ad proelium præparantur: quod videntes Statingi pedites suos quasi 7000 iunctim et separatim præmiserunt, et equites sequebantur (in eorum exercitu quidam erat album equum insidens, quem canis niger sequebatur, quocumque ibat.) Congressus itaque utrobique audacter incipitur, sed ex parte Ecclesiæ comes de Wilthuse in fronte prælii occiditur, quare Statingi audacius institerunt, sed finaliter eis stulte separatis, Willermus Dn. Bethuniæ eos victos proclamans et disconditos in eos irruit, et cum eo omnes cruce signati, in impetu tanto, quod Statingorum ibi maxima pars interiit, reliquis ad mariscos aufugientibus. Mirabile dictu! Nullus Statingorum, qui ibidem interfecti fuere, emisit sanguinem, nec ab eis clamor factus, neque vox audita.

Der Abt Fleury in der angezogenen Kirchengeschichte 12 Theil p. 62 beschreibet diesen Vorgang vom Jahr 1234 mit folgenden Worten:



In Deutschland wurden die Stadingischen  
 Keker von denienigen geschlagen, die zum  
 Kreuzzug wieder sie waren aufgebothen wor-  
 den, und die Gerhard II. Erzbischof von  
 Bremen, Heinrich, Herzog von Brabant,  
 und Florenz Grafen von Holland zu ihren  
 Anführer hatten. Sie zogen wider dieselben  
 den 24 Junius aus, fest entschlossen, ent-  
 weder zu sterben, oder diese Feinde der Kir-  
 che auszurotten. Die Stadinger aber, die  
 sich vor der Menge der Kreuzbrüder nicht  
 fürchteten, stritten desto wüthender, und höre-  
 ten nicht auf die kirchliche Macht zu lästern.  
 Der Graf grif sie muthig an, und in einer  
 gewissen Entfernung stund die Clerisey, die  
 singend und betend Gott um Barmherzigkeit  
 und Sieg anrief. Die Keker wurden durch  
 die Menge übermannet, und von auf sie stür-  
 zenden Pferden so zertreten, daß ihrer in kur-  
 zer Zeit 6000 starben, viele wurden in die  
 Weser getrieben, die übrigen aber zerstreuet.  
 Unter den Kreuzbrüdern waren ungefähr  
 zehen todte. Hierauf baten die Stadinger,  
 die noch in der Diöces Bremen waren, den  
 Pabst, daß er ihnen die Absolution ertheilen  
 möchte, woben sie versicherten, daß sie sich  
 unterwerfen und der Kirche Genugthuung lei-  
 sten wolten, der Pabst bewilligte ihnen die-  
 ses, wie aus dessen Bulle an den Erzbischof  
 und



und Capitel zu Bremen vom 21 August 1235  
zu ersehen ist.

Hieraus ist meines Erachtens wohl unläng-  
bar, daß dieser Krieg hauptsächlich aus einem Re-  
ligionsbewegungsgrunde unternommen sey. Nach-  
dem die Päbste in dem vorhergehenden Jahrhun-  
derte die Kreuzzüge zur Eroberung des gelobten Lan-  
des durch sonderbare Mittel aufgebracht hatten,  
diese aber gröſtentheils einen unglücklichen Ausgang  
hatten; so kehrte die Staatskunst des Vaticans  
die neue Erfindung durch Predigung des Kreuzes  
eine Heeresmacht anzuwerben, auf die ihm mehr  
verhaßte Ketzer und Ungläubigen in Europa. Da-  
her in Spanien die Kreuzzüge gegen die Mauren,  
in Frankreich gegen die Albigenser, die Unterneh-  
mungen der Ritterorden gegen die Ungläubigen in  
Preußen und Liefland, und gleichermeyße das Bünd-  
niß so viel auswärtiger Fürsten und Grafen gegen  
unsere Stadinger. Die Päbste ertheilten diesen  
Kreuzfahrern nicht allein völligen Ablaß von ihren  
Sünden, sondern auch noch manche andere welt-  
liche Vortheile.

Sie waren, wie Fleury richtig anmerket,  
unter dem Schutze der Kirche, vor den Verfolgung-  
en ihrer Gläubiger bedeckt, die bis zu ihrer Zu-  
rückkunft nichts von ihnen fordern konnten, und  
denen sie keine Zinsen geben durften. Sie waren  
gleichsam geweihte Leute. Derienige war gleich



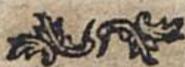
im Banne, der sich an ihren Personen oder ihren Gütern vergrif.

Außer diesem könnte man es nicht erklären, wie so manche auswärtige Fürsten und Grafen von Brabant, Holland, Flandern, Geldern und Cleve zu einem solchem Bündnisse hätten veranlasset werden können, mit vierzig tausend Mann und 300 Schiffen diesen kostbaren und entferneten Zug vorzunehmen, oder wie es ihnen möglich gewesen wäre, in diesen Zeiten, da die Fürsten noch keine beständig stehende Kriegesmacht unterhielten, ihre Unterthanen und fremde in so großer Anzahl in den Harnisch zu bringen, wenn es mit diesem Kriege keine andere Absicht gehabt hätte, als blos einige widerspenstige Bauern an der Weser unter das Joch und den Gehorsam ihres Bischofs zu bändigen.

Durch diese blutigen Anstalten wurden die Cathari in ihrer Heimath, wo sie vermuthlich schon lange Jahre im Verborgenen gelebet, theils durch das Schwert vertilget, theils zu Abschwe- rung und Verheimlichung ihres Glaubens gezwun- gen, vornehmlich aber aus ihren Wohnsitzen ver- iagt, und in die benachbarten Länder zerstreuet. Albertus Stadensis saget:

Si qui evaserunt, sub coeli ventis quatuor  
sunt dispersi.

Und



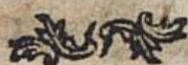
## Und Emnius

Quos vero fuga servavit, extorres patria,  
in varias terras sparsi sunt.

Solte man hier nicht mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen können, daß sich manche von ihnen nach Ostfriesland begeben haben, wo so viel geneigte Umstände ihnen einen nahen Sicherheitsort verstatteten. Da wir zu Marienhafte ein so merkliches Denkmahl aus den alten Zeiten antreffen, welches sich so ganz genau zu den Umständen und Glaubenssätzen von diesen Stadingern schicket; so ist es keine zu sehr gewagte Vermuthung, wenn man annimt, daß sich eine Colonie dieser vertriebenen Stadinger damals an diesem Orte niedergelassen, und die alte Kirche, wo nicht zuerst erbauet, doch wenigstens durch dieses Monument ihrer Trauer- und Thränengeschichte, worin sie die Urheber ihres Jammers nach dem rohen Geschmack dieser Zeit mit starken Zügen abbildeten, ausgeschmücket habe. Unter diesen Zierathen befindet sich unter andern auch Maria mit dem Kinde Jesu, welches gleichfals dieser Muthmaßung zu statten komt, indem die Stadinger ein solches Marienbild in ihrem Gerichtssiegel führten, wie solches Hamelmann in der Oldenburgschen Chronick p. 97 in Abdruck liefert. Zur selbigen Zeit war Ostfriesland durch die Kreuzzüge nach dem gelobten Lande, woran auch viele Friesen Theil genommen haben, entvölkert.

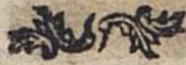


Beninga so wie auch sämtliche Ostfriesische Scri-  
 benten erzählen mit kläglicher Beschreibung, daß  
 sich im Jahr 1219 und binnen etwa zehn folgen-  
 den Jahren große Wasserfluthen zugetragen, wel-  
 che merklichen Schaden an Menschen und Vieh ge-  
 than, Kirchen und Klöster vernichtet, dergestalt,  
 daß die Einwohner von der Seeküste abgewichen,  
 und sich hohe Plätze erwählen müssen, welche Um-  
 stände der Niederlassung einer neuen Colonie zu  
 Marienhafe im Jahr 1234 sehr günstig gewesen  
 seyn können. Wenn man gleich nicht sehen wolte,  
 daß die damahligen Häuptlinge Thom Brock für  
 ihre Person den Glaubenssätzen der Stadinger zu-  
 gethan gewesen; so möchten sie doch wohl aus cam-  
 meral Ursachen diese neue Ankömmlinge begünstiget,  
 und ihnen bey Aufsehung dieser Bilder durch die  
 Singer gesehen haben. Hieraus ließe sich zugleich  
 erklären, woher es gekommen, daß, wie Ber-  
 tram S. II. anmerket, in uralten Zeiten aus den  
 äußersten Gegenden von Ostfriesland, sogar auch  
 aus dem Rheiderlande einige Eingesehne nach der  
 Marienhafer Kirche gegangen, und daß bis auf  
 den heutigen Tag aus den Aemtern Emden, Greeth-  
 sohl und Pewsum, nebst andern Dörfern, unter-  
 schiedene Gelder alle Jahr an die Kirche und Pa-  
 storen daselbst gezahlet werden müssen. Vermuth-  
 lich haben sich einzelne Haushaltungen dieser ver-  
 triebenen Stadinger auch im Rheiderlande und in  
 andern Aemtern gesezet, da sie sich denn natürli-  
 cherweise zu der Mutterkirche ihrer Secte gehalten,  
 und



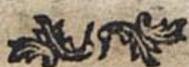
und derselben bey ihrem Absterben einige Vermächtnisse mögen zugewandt haben. Wenn man nicht annimmt, daß zu Marienhafē der Gottesdienst auf eine ganz eigenthümliche Art, und nach den Lehrensätzen einer besondern Glaubenssecte abgehalten sey; so dürfte es schwer seyn, diesen beschwerlichen Kirchengang einiger Eingeseßnen aus dem Rheiderland nach Marienhafē auf eine andere Art zu erklären.

Man findet unter diesen Bildern auch einige Aesopische Fabeln, welche Herr Bertram als ein bengesehtes Werk von andern Urhebern in späteren Zeiten betrachtet. Diese Meinung ist für meine bisher dargelegte Erklärung ganz unschädlich, allein ich sehe noch eben keinen Grund, selbige anzunehmen. Die Sargsteine stehen einmahl an einer Kirche beysammen, Stein- und Bildhauerarbeit verrathen keinen Unterschied der Zeiten; die Zusammenstellung von biblischen Geschichten, groben Schimpfbildern und Aesopischen Fabeln ist zwar sonderbar, allein diejenigen, welche die zwey ersten Gattungen zusammen fügten, konten nach dem Geschmack des damahligen Seculi auch wohl schicklich finden den dritten Anhang in diese Reihe aufzunehmen, und alle diese Vorstellungen stimmen gleichwohl zu den Umständen von unseren Catharis, und können sämtlich auf einerley Hauptabsicht zurück geföhret werden. Sie konten füglich den Catholischen Clerum unter dem Bilde des Aesopischen Fuchs

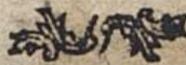


Fuchses darstellen, welcher den Storch zu Gaste ladet, iedoch auf einem flachen Teller ihm Speise vorsetzt, die er mit seinem Schnabel nicht erfassen kan. Sie konten dadurch andeuten wollen, daß die päpstlichen Priester denen in ihre Kirchen und Predigten eingeladenen Layen ungenießbare Kost vorsetzten, oder die Hälfte des Sacraments für sich allein behielten. Der Aesopische Hahn, welcher eine Perle aus dem Miste hervorkraht, konte die Bemühung ihrer eigenen Kirche figurlich abbilden, Apostolische Wahrheit aus dem Busto der päpstlichen unreinen Zusätze hervor zu suchen. Da zu damahligen Zeiten die hiesigen Clöster mit den Clöstern von ganz Europa auf mancherley Weise in Verbindung standen, so kan man sich die Unwissenheit in Deutschland so gar groß nicht vorstellen, daß man das Aesopische Werk in hiesiger Gegend als damals völlig unbekant ansehen müste. Weil es aber weniger bekant war als ietzt; so möchten unsere Cathari wohl eben um deswillen geneigt gewesen seyn, mit dieser gelehrten Seltenheit bey Ausschmückung ihrer Kirche zu prahlen.

Nachdem die Stadinger durch den obbemeldeten Kreuzzug aus ihren Wohnsitzen vertrieben waren; so finden wir in der Geschichte des folgenden Jahrhunderts zu Marienhase den Claes Störtebecker und Goedecke Michel mit ihren Raubschiffen, und man mögte fragen: was veranlaßte diese See-Räuber so eigentlich Marienhase zum Auf-



Muffenthalte zu wählen, welcher Ort gleichwohl kein Seehafen ist, und wohin ihre Schiffe nicht anders als durch ein kostbar gegrabenes Tief gelangen konnten, von welchem sogenannten Stortebeckers Tief noch jetzt die Tradition das Andenken aufbewahret. Ingleichen möchte man fragen, warum sie mit so ausgezeichneten Vorzuge eben diese Kirche repariret, den Thurm mit Kupfer bedecket, ja sogar angelobet haben sollen, wenn sie den Nachstellungen der Hamburger entgegen, solchen Thurm mit Silber zu decken, welches mir eine besondere Vorliebe zu dieser Kirche anzudeuten scheint, da sie nach dem Geschmack dieser Zeiten ihre Milthätigkeit wohl eher an Klöster und Mönchen, als an Uebersilberung der Kirchen-Thürme hätten verwenden müssen. Ob nun gleich über diesen Zusammenhang die Geschichtsbücher wenig Licht ertheilen; so läset sich doch auch dieser Umstand durch wahrscheinliche Muthmaßungen an das Daseyn einer Stadinger Colonie zu Marienhafse sehr gut anschließen, woben jedoch ieder Leser die Freyheit behält, diese Muthmaßungen bey Seite zu setzen, indem sie der Hauptsache unbeschadet ganz süglich weggelassen werden können. Stortebecker und sein Gefährte Goedecke Michel waren Edelleute, beyde aus dem Bisthum Verden gebürtig, wo der letztere eine Burg besaß, und sie bey seinem Abzuge von da verkaufte; mithin stammten sie aus eben der Gegend, wo der Stadingische Glaube vormals in hohen Flor gestanden,



standen, und seine blutige Niederlage erlitten hatte. Diese Bemerkung giebt uns einen scheinbaren Aufschluß an die Hand, warum sie vorzüglich bey ihnen, vormals aus ihren Wohnsitzen vertriebenen, Landesleuten Zuflucht mögen genommen, und bey diesen Aufnahme gefunden haben. Vielleicht gehörten ihre Voreltern selbst zu denjenigen Stadtingern, welche bey dem Kreuzzuge äußerlich sich zur catholischen Kirche bekant, und, wie Fleury meldet, die päbstliche Absolution erhalten hatten, von denen man aber leicht glauben kan, daß sie im Herzen ihre Lehrsätze beybehalten, und sie auf ihre Nachkommenschaft mögen verpflanzt haben; aus dieser Muthmaßung ließe sich ihre besondere Hochachtung und Vorliebe für die Marienhafer Kirche erklären. Ich begehre zwar ihr Gewerbe als Seeräuber nicht zu rechtfertigen, allein ich sehe auch keine Nothwendigkeit, alle und iede öffentliche oder verdeckte Catharos als tugendhafte Leute zu betrachten. Indessen muß ich gestehen, daß ich manche Umstände nicht in völlige Uebereinstimmung bringen könne, wenn ich diesen Stortebecker mit seinen Gehülffen mir schlechthin als ruchlose Seeräuber vorstelle. Harkenroth meldet uns aus handschriftlichen Chronicken, daß Goedeke Michel bey dem Könige von Portugal in großem Ansehen gestanden, auch zu Lissabon eine herrliche Kirche erbauet habe. Es müssen also die Victualienbrüder keine sogar verächtliche Leute gewesen seyn. Sie fanden Schutz bey den Grafen zu Oldenburg, so wie auch  
 bey



bey den Häuptlingen in Ostfriesland, und es scheint mir, hart zu seyn, dieses alles durch die allgemeine Beschuldigung von Ruchlosigkeit zu erklären. Vielleicht würden sie uns nach der einseitigen Schilderung der, ihrer Gegenparthey zugethanen Scribenten nicht in so gar verhaßtem Lichte erscheinen, wenn sie aus ihren Gräbern eine Schutzrede halten, und uns von den wahren Umständen ihrer Handlungen richtige Nachricht ertheilen könnten. Man muß ihr Betragen nach der Denkungsart und Handlungsweise der damahligen Weltzeit beurtheilen, wo die Begriffe des Faustrechts allgemein angenommen, und die Fehden der Edelleute unter einander und gegen Städte ganz gewöhnlich, gleichwohl aber doch nicht als Räubereien angesehen, sondern als privat Kriege und wenigstens unter scheinbaren Ursachen geführet wurden. Ich bin daher nicht abgeneigt, zu muthmaßen, daß dieses schwarze geschilderte Seeräuber, Stadinger, sowohl nach ihrer Abkunft als nach ihren Glaubenssätzen gewesen sind, und daß sie unter manchen nunmehr vergeßenen Verhältnissen ihren Seekrieg gegen die Bischöflichen Seestädte aus Rache für die vormahls bey dem Kreuzzuge ihrem Geschlechte von den Bischöfen zugefügte Gewalthätigkeit mögen unternommen haben.

Harkenroht ist der Meinung, daß sich bey dieser Kirche vormals ein Collegium der praemonstratenser Canoniken befunden, daß sie durch die

Fa:



Familie von Tzerclas gebauet, und dem heiligen Norbert gewidmet gewesen. Da er dieses ohne Gewehrman anführet; so lasse ich die Richtigkeit dieser Sage dahin gestellet seyn, und wenn man solches von alten, vor dem Kreuzzuge, vorhergehenden Zeiten verstehet; so ist diese Angabe mit dem nachherigen Ruin durch Wasserfluthen und der Niederlassung der vertriebenen Stadinger im Jahr 1234 gar wohl zu vereinbahren. Es ist möglich, daß Norbert, welcher ein Deutscher von Geburth war, im Jahr 1120 den praemonstratenser Orden stiftete, und hierauf zum Erzbischofe in Magdeburg erhoben wurde, genugsamen Einfluß in Ostfriesland gehabt habe, Canoniker seines Ordens nach Marienhaf zu versetzen, allein wenn Harkenroht anzudeuten scheint, daß die Kirche dem heiligen Norbert als einem Schutzheiligen gewidmet gewesen; so widerspricht solches offenbahrllich der Zeitrechnung, indem Norbert allererst im Jahr 1582, als Ostfriesland schon völlig die evangelische Religion angenommen hatte, von dem Pabste Gregorius XIII. canonisiret, und mit dem Strahlenteller der Heiligkeit beschenket worden.

Wenn man nun alles vorhin Angeführte zusammen stellet, und den Hauptsatz nicht aus den Augen läßt, daß es nemlich ganz unfügllich sey, diese Bilder, von wahren Catholicken, als ein öffentlich aufgestelltes Schelmstück herzuleiten; wenn es aus der Geschichte gewiß ist, daß in der Nachbarschaft



Nachbarschaft von Ostfriesland Leute gewohnet haben, mit deren Glaubenssätzen und gereiztem Unwillen diese Bilder genau übereinstimmen, und daß diese Leute eben zu der Zeit aus ihrer Haimath verjaget sind, da die Kirche wahrscheinlich erbauet, oder wenigstens merklich verändert ist; wenn ferner bey Voraussetzung dieser Hypothese alle Nebenumstände genau zusammentreffen, welche ohne diese Voraussetzung unbegreiflich seyn würden; so solte ich meinen, daß diese Erklärung sehr nahe an historische Gewisheit grenze.

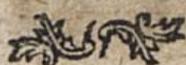
Diese meine ieszige Darstellung der Sache, da ich den Ursprung dieser Bilder von den alten Catharis herleite, befreyet zugleich die Eingesetzten von Ostfriesland damaliger Zeiten von dem Vorwurf einer großen Nachlässigkeit, welche man nothwendig bey ihnen voraussetzen muß, dafern man die Stifter dieser Bilder als wahre Catholicken betrachtet, und es ist mir angenehm, dieses ehrwürdige Denkmahl aus dem grauen Alterthum, frommen und sehr merkwürdigen Glaubenszeugen damaliger Zeiten zueignen zu können. Ich will zwar nicht in Abrede stellen, daß es für solche fromme Leute nicht recht anständig gewesen sey, die herrschende Religion der Provinz öffentlich zu verhöhnen, allein die Raubigkeit des damaligen Zeitalters, und besonders das tiefe Gefühl des von Päbsten und Pfaffen ihnen so frisch zugefügten Unrechts gereicht ihnen hierin sehr zur Entschuldigung,  
E und



und da es mir sehr glaublich ist, daß sämtliche Ostfriesen wenigstens, die von dem Pabste veranlaßte blutige Verfolgung der mit ihnen verbundenen Stadinger, und die Vertreibung aus ihren Wohnsitzen, verabscheuet haben; so ist es auch diesen nicht so gar hoch zur Last zu legen, wenn sie eine solche Verkleinerung der Pfaffen in Bildern woran sie selbst keinen Theil hatten, bey andern geschehen ließen, und ruhig angesehen haben. Ich halte es sogar möglich, daß vielleicht die Denzungsart mancher Ostfriesen durch diese Zusammenwohnung mit Catharis einige Farben von antipapistischen Meinungen könne angenommen haben, woraus es sich mit unter erklären ließe, wie es zugegangen, daß bald zu Anfang der Reformation die Gemüther zur Annahme der neu aufgehenden Wahrheit so empfänglich gewesen, indem es gleichwohl als etwas besonderes angemerket werden kan, daß die Glaubensbesserung in dieser, von ihrer Quelle so entfernten, Provinz durch bloßes Lesen der lutherischen Schriften schon im Jahr 1520 mit großer Leichtigkeit gesegnete Fortschritte gemacht habe, da das Werk kaum angefangen, und nur noch die ersten ziemlich unvollkommene Schriften Luthers an das Licht getreten waren, v. Junks Ostfries. Chron. 3tes Buch S. 2. 3. 10.



Weil



Weil noch Platz übrig, hat man um derer willen, welche kein Latein verstehen, die Lateinische Anmerkungen überseztet.

Pag. 5. Wenn er in der Chorographischen Beschreibung pag. 50 saget: diese Bilder zeigen deutlich genug, was die Erbauer (diejenige welche sie an der Kirche angebracht haben) es mag nun seyn daß sie die Lehre des Willef, wie einige nicht unschicklich muthmassen, in Engelland eingefogen, oder anders woher bekommen haben, von dieser ganzen Art der Thorheiten gehalten, oder was sie von denen gedacht, welche dis, an den heil. Mauern angebrachte, so viele Jahre haben ansehen können.

Pag. II. Zu dieser Zeit ist das gottlose Wesen vieler Kezer, welche in Allemannien (Deutschland) Italien und besonders in der Lombarden, lange im Verborgenen gelebet hatten, entdecket worden und sehr viele von ihnen sind mit Feuer verbrannt — Einige Gefangene von ihnen haben vor dem ganzen Volke und der Geistlichkeit öffentlich bekant, daß ihre Anzahl an allen Orten so gros wäre, daß wenn jemand unter ihnen von Eöln nach Mailand gehen wollte, er in jeder Nacht einen Anhänger von ihrer Secte finden würde, in dessen Hause alles gemeinschaftlich wäre, Mutter, Frau und Tochter, sie hatten

E 2

auch



auch kleine Zeichen an den Thüren der Häuser oder oben am Dache, durch welche sie die Wohnungen ihrer Cameraden finden konnten.

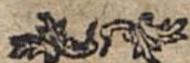
Pag. 12. Die Cataphrygi oder Cathari sind darum so genannt worden, weil sie sich vor rein hielten und behaupteten, daß sie allein Christen wären, alle andere Menschen aber vor unrein und Ketzer erklärten. Die Aufseher, Prälaten, Priester und die ganze Geistlichkeit verachteten sie, und nannten sie Betrüger der Seelen und Fallstricke des Teufels. Die Sacramente der Kirche verspotteten sie, den heiligen Leib und Blut verwarfen sie.

Pag. 15. Die Stadinger oder Stedinginger sind ein Volk, welches an den Gränzen von Friesland und Sachsen liegt, sind mit Sümpfen und Flüssen, zu welchen niemand kommen kan, umgeben, sind wegen ihrer Ausschweifungen und Vorenthaltung der Zehenden viele Jahre hindurch mit dem Kirchenbann belegt gewesen, man hat sie als Verächter der Schlüssel der Kirche kennen gelernt. Da sie tapfere Leute waren, haben sie die benachbarte Völker, ja auch Grafen und Bischöfe, oft angegriffen, sind oft Sieger gewesen, selten überwunden worden, um der Ursache willen ist auf öffentlichen Befehl des Volks, in vielen Kirchsprengeln das Kreuz wider sie gepredigt worden. Das erzehlet Godfried, St. Pantaleons



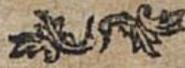
taleons Mönch im Jahr 1234, von dem sie auch öfters Staginger genannt werden.

Pag. 16. Albertus — saget, denn so wie es in Absicht auf sie erwiesen und durch die Bischöfe von Minden, Lübeck und Rakeburg den Ohren des Pabstes eingeblasen worden, haben sie mit gänzlicher Verachtung der Lehre der Kirchen, als der rechten Mutter, ihre Freiheit unter die Füße getreten, indem sie keines Geschlechtes oder Alters schoneten. Sie suchten auch die Antworten der Teufel, machten Bilder von Wachs, frugen auch bey ihren Eiederlichkeiten die verführerische Zauberinnen um Rath, und was noch schlimmer, als alles andre ist, sie gingen mit dem Zehrpfenning der ewigen Seeligkeit (den geweihten Hostien) schrecklicher um, als sich mit Worten ausdrucken läßt. Die geistliche und religiöse Personen behandelten sie ganz gottlos, zerrissen sie, und thaten ihnen alle mögliche Marter an. Es war ihnen auch nicht genug sich selbst zu verderben, sondern sie bemüheten sich auch alle, welche sie nur konten und besonders die Bauern; in den treulosen Abgrund mit sich zu ziehen. So wie Lucifer des ewigen Lichtes ganz beraubt ist, so haben diese elende und jämmerliche Stedinger, welche Gott gänzlich zum Zorn gegen sich reizten, durch ihre Ueberredungen und böse Bespiele das Christenvolk greulich angestecket, so daß eine unendliche Menge von Bauern, so wohl in entferneten als nahen Gegenden, sie mit



Worten ernsthaft vertheidigte, und wenn sonst die Umstände es so mit sich gebracht hätten, ihrer Frechheit Hülfe geleistet haben würden.

Pag. 20. Johann Zperius — schreibt davon also: Ums Jahr 1233 waren im Erzbisthum Bremen die Stadinger, ein Volk, das von seinem Vaterlande Stactin genant wurde, sie hatten vom Catholischen Glauben keine richtige Einsichten, deßhalb erholte sich der Erzbischof zu Bremen bey dem Pabst Rath, welcher Geistliche abschickte und befahl, daß das Kreuz gegen sie geprediget werden sollte. Um sie also zu bekriegen, nahmen viele das Kreuz an und zogen gegen die Stadinger zu Felde. Zu Anführern hatten sie Heinrich, den Sohn des Herzogs von Braband, mit Brabandern, Florentium, Grafen von Holland mit 300 Schiffen, aus Flandern den Willemum von Bethüne, Arnold, Herrn von Audenarde, mit unzehlig vielen andern. Als sie nun an einem Feste, 6 Tage vor Pfingsten an Ort und Stelle kamen, wurde die Kreuz-Predigt gegen sie gehalten und darauf bereiteten sich alle zum Treffen. Als die Stadinger dis merkten, schickten sie ihre Fußvölker ohngefehr 7000 Mann, in größern und Kleinern Haufen voraus, und die Reuter folgten, (in ihrer Armee war jemand, der auf einem weißen Pferde saß, dem ein schwarzer Hund folgte, er mochte hingehen wo er wollte). Der Angriff geschah also von allen Seiten ganz heftig, aber  
von



von Seiten der Kirche wurde der Graf von Wildhusen vorne an der Spitze und im Anfange des Treffens getödtet, daher die Stadinger mit mehrerer Kühnheit andrangen, da sie aber am Ende auf eine ganz ungeschickte Weise sich von einander trenneten, so rief Willermus, Herr von Bethüne überlaut, daß sie überwunden wären und ging auf sie, da sie so in Unordnung waren, los, und mit ihm alle die das Kreuz trugen, mit solcher Hestigkeit, daß der grösste Theil der Stadinger daselbst umkamen, indem die übrigen in die Sümpfe und Moräste flohen. Es ist wunderbar zu sagen! keiner von den Stadingern, die daselbst getödtet wurden, gaben Blut von sich, es wurde von ihnen kein Geschrey gemacht, kein Wort gehört.

Pag. 24 und 25. Diejenigen die noch entkommen, sind unter die 4 Winde des Himmels zerstreuet worden. —

Welche die Flucht gerettet, sind, von ihrem Vaterlande entfernt, in verschiedene Gegenden zerstreuet worden.





